

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Nachrichten für Stadt und Amt Elsfleth. 1871-1933 1903

88 (25.7.1903)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-627927](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-627927)

Die Nachrichten
erscheinen jeden Dienstag, Donnerstag
und Sonnabend und kosten pro Quartal
1,25 Mark erlösbare Post-Befestigung.
Bestellungen übernehmen alle Postämter
und Landbriefträger.

Annoncen kosten die einbaltige
Korpuszeile oder deren Raum 10 Pfg.,
für auswärts 15 Pfg.

Anzeigen-Aufnahme, soweit tünlich, bis
Nachmittags 4 Uhr am Tage vor Aus-
gabe des Blattes.

Nachrichten

für Stadt und Amt Elsfleth.

Inserate

werden auch angenommen von den
Herren Fr. Böttner in Oldenburg,
Herrn Müller in Bremen, Saanenstein
und Bogler A. G. in Bremen und
Hamburg, Wils. Scheller in Bremen,
F. Giesler in Hamburg, Rud. Wesse
in Berlin, J. Bard und Komp. in
Halle a. S., G. V. Danne und Komp.
in Frankfurt a. Main und von anderen
Inserations-Komptoirs.

№ 88.

Elsfleth, Sonnabend, den 25. Juli.

1903.

Tages-Feiger.

(25. Juli.)

• Aufgang: 4 Uhr 36 Minuten.
• Untergang: 8 Uhr 30 Minuten.

Hochwasser:

3 Uhr 05 Min. Vm. — 3 Uhr 31 Min. Nm.

Wochenschan.

Die Sonne befindet sich zur Zeit im Sternbilde des Sirius und die Menschheit also in der Periode der Hundstage. Diese Periode gilt als die heißeste im ganzen Jahr und im politischen Leben als die Zeit der lauren Gurre und der Entzweiung. Wie alle Regeln in der Welt, so erleiden jedoch auch die über die Hundstage aufgestellten ihre Ausnahme. Die Hundstage brauchen durchaus nicht immer die heißeste Jahreszeit darzustellen und erst recht nicht die stillste im Jahr, die die lauren Gurre den Boden bereitet. Heuer stürmen nun ganz und gar die mächtigsten Ereignisse auf den Staatsbürger ein und erhalten ihn in Spannung, obwohl sich ein Jeder von uns nach Ruhe und stillen Tagen sehnt. Gewiß, in der inneren Politik des Reiches hat es in dieser Woche aufregende Ereignisse so wenig gegeben, als in den zwei oder drei vorausgegangenen, und hätte nicht Graf Bülow neulich scherzhaft erklärt, daß auch ihm der Sturm der Kritik bisweilen heilig um die Ohren laufe, dann hätten wir schon seit länger als Monatsfrist kein Lebenszeichen mehr von des Deutschen Reiches Kanzler erhalten. Für den Augenblick kann sich der Graf übrigens garnicht einmal über scharfe Kritik beklagen. Jedermann gönnt ihm seine Sommererholung, und daß augenblicklich in der inneren Politik nichts geschieht, verübelt auch Niemand dem obersten Reichsbeamten. Im Gegenteil, je stiller, je besser, leider, und zu diesem Leide liegt trübseliger Grund vor, ist die gegenwärtige Sommerzeit, abgesehen von der inneren Politik, recht ereignisreich und es sind keineswegs immer oder auch nur in der Mehrzahl Begebenisse erfreulicher Art, die uns in Atem erhalten. Zu den traurigsten Ereignissen der gegenwärtigen Hundstagezeit sind die furchtbaren Ueberschwemmungen in Schlesien an erster Stelle zu zählen. Das vom Hochwasser so häufig heimgesuchte Schlesien ist in diesem Jahre von dem aller Behre und Dämme spottenden Element in furchtbarster Weise betroffen und es ist unbedenkbar Schaden angerichtet worden. Wohl regen sich auch viel tausend hilfsbereite Hände, um den Unglücklichen den Schaden nach Möglichkeit zu ersetzen;

aber was ist Graf, ganz abgesehen von den unerforschlichen Menschenleben, die der Flut zum Opfer gefallen sind. Und doch dürfen die hart Geprüften den Mut nicht verlieren, sondern beherzt daran gehen, auf den Ruinen ein neues Heim zu errichten, den Spüßland von Aeckern und Wiesen zu entfernen und voll Gottvertrauen aufs Neue von Anfang an beginnen. Andererseits aber dürfen sich die Hilfsmaßregeln unter keinen Umständen auf die Befestigung der augenblicklichen Not beschränken, sondern es müssen die notwendigen Vorbeugungsmaßregeln gegen die Wiederholung ähnlicher Heimtuchungen getroffen werden. Die erforderlichen Anlagen stellen sich kostspielig und erheischen viele Millionen. Aber sie sind notwendig und das Notwendige muß geleistet werden.

Die Trauerkunde von dem Ableben des Papstes Leo XIII. hat gleichfalls auf die ganze Welt einen tiefen Eindruck gemacht. Mit dem Hinscheiden des hochbetagten Pontifex mußte von dem Augenblick an gerechnet werden, als bekannt wurde, daß die Ärzte bei dem 93jährigen eine Lungenentzündung festgestellt. Die scheinbaren Besserungen während der Leidenszeit ließen jedoch immer wieder die Hoffnung aufblühen, daß die wunderbare Widerstandsfähigkeit des Greises auch diesen schweren Angriff überwinden würde. Die Todesnachricht erschütterte die katholische Christenheit gleichwohl aufs tiefste; sie bewies aber zugleich, in einem wie hohen Maße der Vatikan ein Machtfaktor geworden ist, mit dem die Regierungen aller Staaten rechnen, und wie groß die Verehrung war, welche die Staatsoberhäupter für Leo den Leisen empfanden. Kaiser Wilhelm nannte ihn seinen persönlichen Freund, der König von England gedachte in öffentlicher Rede mit warmen Worten seines Besuches im Vatikan und Präsident Roosevelt landete über den Ozean sein Beileidstelegramm. Und Alles in Allem genommen, Leo XIII. hatte diese Liebe und diese Verehrung verdient. Einzig und allein mit Italien vermied er ein freundschaftliches Verhältnis herzustellen.

Die Reise des Königs Viktor Emanuel nach Paris und London ist in Folge des Todes Leo XIII. auf unbestimmte Zeit verschoben worden und wird auf keinen Fall vor der stattgefundenen Wahl des neuen Papstes angetreten werden. Obwohl weder dem Könige noch seiner Regierung der Tod Leo's amtlich angezeigt worden war, das Kardinalskollegium mußte in dieser Beziehung der von dem verstorbenen Papste hinterlassenen Lage gemäß handeln und durfte sich Neuerungen nicht gestatten, so gab Viktor Emanuel doch sofort seine Sommererholung auf und eilte nach Rom, um dort für die Zeit des päpstlichen Interregnums zu bleiben,

um erforderlichen Falles sofort persönlich seine Anordnungen treffen zu können. Der König gewährt dem Vatikan einen so starken Schutz, wie dieser noch nie besessen, dem Konklave unbedingte Freiheit.

König Eduard von England befindet sich mit der Königin Alexandra einweilen noch in Irland. Ihm liegt jetzt ganz besonders an der Versöhnung des unabhängigen Volkes der grünen Insel. In dem engeren Königreich hat er wenig Freude. Der unglückselige Burenkrieg ist in seinen letzten Folgewirkungen noch lange nicht überwunden, im Somalilande steht es gleichfalls unerfreulich genug aus und die jawole Politik Englands im fernem Osten ist gänzlich gescheitert. Dazu noch die Chamberlain'schen Zollpläne, die eine Trennung der Geister herbeizuführen drohen. Wenn Irland, das doch das nächste ist, der Gemeinschaft mit England nicht froh zu werden vermag, was sollen dann erst die anderen Kolonien von einem engeren Zusammenschluß mit dem Mutterlande erwarten! Von den Früchten des Besuchsaustausches zwischen dem Präsidenten Loubet und dem Könige Eduard ist bisher gleichfalls wenig zu hören gewesen. Wenn über irgend eine Frage zwischen England und Frankreich Vereinbarungen getroffen sind, so kann doch nur die marokkanische in erster Linie in Betracht gekommen sein. Und in der marokkanischen Angelegenheit hat Frankreich inzwischen Abmachungen mit Spanien getroffen, die den englischen Interessen ihrer Natur nach entgegengekehrt sind. Also, was sind die Erfolge der angeblich so bedeutamen englisch-französischen Annäherung.

Hundschau.

* Deutschland. Der Kaiser ist auf seiner Nordlandfahrt in Digermulen eingetroffen. Das Wetter ist wieder schön.

* Die Schwester des Kaisers, Erbprinzessin von Weiningen, vollendet am Freitag ihr 43. Lebensjahr. Der Großherzog von Luxemburg begeht seinen 86. Geburtstag.

* Kronprinz Wilhelm wurde Mitglied des Potsdamer Tierchutzvereins mit einem namhaften Beitrag.

* Die Newyorker Meldungen von einem beabsichtigten Attentat amerikanischer Anarchisten auf den deutschen Kaiser während der Nordlandreise des Monarchen haben sich als leere Phantasiegebilde entpuppt. Das haben wir von vorn herein vermutet.

* Zwei Entwürfe über die Regelung der Arbeitsverhältnisse in den Betrieben der Tabakindustrie, die den Schutz auch auf die Heimarbeit ausdehnen, unterliegen zur Zeit der Begutachtung durch die Einzel-

Verrat.

Von Hans Wald.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Die Trommeln schwiegen, die Musik setzte mit einem kraftvollen Marsche ein. Unwillkürlich bewegten die männlichen Zuschauer, welche früher im französischen oder schon im deutschen Heere gedient, die Hüfte nach dem Takt, und die Erregung unter dem weiblichen Publikum erreichte den Höhepunkt. Man schrie, jubelte, gestikulirte und mit fest zusammengeschlossenen Lippen beobachteten die Franzosen die ungeschminnten Ausdrücke des Gefühls der Bevölkerung. Oben am Tor flatterten die schwarzweißroten Fahnen rauschend in der wehenden Luft, jetzt kamen die Herren vom Gefolge, nun die Trommler, die Musikkapelle, und dann mit dem kommandierenden General des Armeekorps vor der folgenden Kolonne Kaiser Wilhelm II. in schlichter, staubbedeckter Felduniform. Und als das Roß seinen kaiserlichen Reiter auf den Boden der eigentlichen Stadt trug, der oberste Kriegsherr mit freiem, stehenden Blick die Menge überflog, die Hand zum lebenswichtigen Gruß erhebend, da gab's einen einzigen dröhnenden Jubelruf.

„Das ist der Kaiser, den muß Jeder kennen!“
„Das sind Augen, die sahen durch und durch!“

„Die Franzosen müßten den Kaiser sehen, dann würden sie anders denken, als sie heute tun!“ So klang es Deutsch und Französisch durcheinander aus der Menge.

Näher und näher kam der kaiserliche Herr den Vertretern der Stadt, jetzt ritt er an der Gruppe der Franzosen vorüber, und zwar langsam, aber wie einem unabweißbaren Zwange folgend, küßten auch diese Herren ihre Hüte. Lächelnd schaute der Monarch auf die knienden, jungen schmucken Kolbringerinnen und wandte sich dann an die ihn willkommen heißenden Stadtvertreter.

„Der deutsche Kaiser betrat sein deutsches Reich und wird es deutsch zu erhalten wissen!“ meinte Scholting zu einem älteren Landbewohner, der neben ihm stand.

„Der Kaiser? Ganz gewiß!“ war die nachdenkliche Antwort.

„Der deutsche Kaiser!“ Der Mann nickte. Die Franzosen hatten wieder die Unterhaltung gehört, sie tauschten einen langen Blick und wandten sich der inneren Stadt zu.

Georg von Scholting folgte ihnen langsamen Schrittes inmitten der wogenden Menge, die nun vom Tore zurückströmte.

„Georg!“

„Walter!“

Dicht bei der Wohnung des Artillerie-Oberleutnants waren die Brüder aufeinander gestoßen, sie umarmten sich herzlich.

„Du siehst gut aus,“ sagte der Ältere, dem tiefgebräunten Walter auf die Schulter klopfend. „Wie ich mich freue, Dich wiederzusehen. Papa, Mama, alle zu Haus lassen bestens grüßen!“

„Danke, lieber Alter,“ war die frohe Antwort. „Wie danke ich Dir, Georg, daß Du diesen Hinweis gemacht hast!“ Das ernste Gesicht strahlte vor Freude. „Man sieht so selten jemand von zu Haus!“

„Alle Wetter, mein Junge,“ rief Georg lachend, „Deine Freude hat doch nicht einen egoistischen Nebengrund?“ Er machte eine nicht mißzudeutende launige Bemerkung nach der Laife.

Walter erbob abwehrend die Hand. „Niemals, mein Vetter! Papa denkt reichlich an mich, sei Du ganz ohne Sorge!“

„Ja, Ihr soliden Leute von der Artillerie!“ neckte Georg von Scholting den jüngeren Bruder lächelnd. „Ich war nicht so gut dran. Aber das ist überwunden, wie ich denke, für alle Zeiten. Aber nun geschwind, lieber Karl, der Caspar, Dein unvergleichlicher Major Domus, hält uns einen Tisch frei, wie Du bestimmt hast, Deinen Durst bei der heutigen

regierungen. Damit die Regelung der Verhältnisse in den Fabriken und Werkstätten die Zigarrenindustrie nicht in die Seimarbeit dränge, ist der Entwurf eines Gesetzes ausgearbeitet worden, der die Tabakverarbeitung in der Hausindustrie regelt, deren Verbot aus wirtschaftlichen Gründen nicht angängig ist, obwohl es aus sanitären Gründen erwünscht erschiene. Der neue Gesetzentwurf erstreckt sich auf alle Familienwerkstätten, in denen Zigarren hergestellt oder sortiert werden und schließt sich in allen wesentlichen Punkten dem Gesetz über die Fabriken an.

Eine weitere statistische Zusammenstellung über das vorläufige Ergebnis der Reichstagswahlen ist im „Reichsanzeiger“ veröffentlicht worden. Auch die neuerliche Zusammenstellung, die von dem Regierungsblatte selbst als eine endgültige noch nicht bezeichnet wird, enthält so zahlreiche Irrthümer im einzelnen, daß sie von den Leitungen verschiedener Parteien sofort angegriffen worden ist. Im Allgemeinen bekräftigt jedoch die Statistik, was allerdings nicht mehr unbekannt ist, daß der Zuwachs der Stimmen zum allergrößten Teil auf Sozialdemokratie, Polen und Zentrum entfallen ist, daß die Freisinnigen ihre Stimmenzahl im Wesentlichen behauptet, die Nationalliberalen sie sogar noch vergrößert haben und daß die Konservativen sowie alle kleineren Parteien einen Stimmenrückgang zu verzeichnen gehabt haben.

England. Eine Verordnung des englischen Landwirtschaftsdepartements setzt die Vorschriften für die Einfuhr von Vieh zusammen, wie sie vom 1. August ab in Kraft treten werden. Danach bleibt die Einfuhr von fremdem Vieh nach England aus allen nicht-britischen Ländern verboten, insbesondere auch aus Deutschland. Nur zwei Ausnahmen werden gemacht. Die Einfuhr von fremdem Vieh aus Irland wird gestattet, ferner aus 6 Weststaaten der nordamerikanischen Union, doch nicht für Schweine, so daß die Einfuhr von Schweinen aus der ganzen Union verboten bleibt. Nicht zulässig ist ferner die Einfuhr von Vieh aus den britischen Kolonien Gibraltar, Malta, Kapkolonie und Natal. Abgesehen von den erwähnten unbedeutenden Ausnahmen gestattet die englische Regierung die Einfuhr von Vieh nur aus Kanada, Australien, Indien und den andern Kolonien, soweit sie nicht ausdrücklich verboten ist. Die englische Regierung befolgt, wie die „Kreuz-Ztg.“ bemerkt, hinsichtlich der Einfuhr von Vieh eine radikale Politik, die allerdings mit den „erhobenen“ Grundlätzen des Freihandels im schroffsten Widerspruch steht.

Sien. Wie aus Peking gemeldet wird, soll Prinz Tching dem Gesandten der Vereinigten Staaten Conger brieflich erklärt haben, daß er die Öffnung von Häfen der Mandschurei für die Fremden nicht gewähren könne. Tching verweist in seinem Briefe auf die Unmöglichkeit, daß China Häfen oder Städte öffne, die nicht in seinem Besitze seien, sondern von russischen Truppen besetzt gehalten würden. Er macht endlich auch auf die Verwicklungen aufmerksam, die aus der russischen Besetzung der Mandschurei entstehen könnten. Prinz Tching ist hier nur wohl das Sprechrohr Englands, das nun einmal gar zu gern Rücksicht auf die Vereinigten Staaten gegen einander hegen möchte, um nach beliebiger Methode im Trüben fischen zu können. Wegen der Öffnung mandschurischer Häfen und Städte wird es jedoch vorläufig auf keinen Fall zu einem Kriege zwischen Rußland und der nordamerikanischen Union kommen.

Temperatur kann ich nach dieser militärischen Leistung ermessen, also mach' schnell!

„Sofort stehe ich zu Diensten. Nur ein Klein wenig möchte ich an meinen äußeren Menschen denken!“

„Bitte! Wenn es Dir recht ist, gehe ich hier die paar Minuten auf und ab, Du bist ungehört schneller fertig!“

„Guter Freund. Ich bin gleich wieder da.“ Der Artillerist eilte in das alte Haus, in dem er zwei Treppen hoch wohnte, Georg promenierte im Schlenker-Schritt beglücklich auf und ab.

„Ein lieber Kerl, ein solider Mensch und eine ausgezeichnete militärische Kraft! Seine Zukunft ist keinem Schwanken unterworfen“, murmelte er leise vor sich hin. „Wollte der Himmel, meine Laufbahn bewegte sich auch einmal auf so festen Geleisen. Nun, hoffen wir!“

Er stand gerade einen Augenblick vor der Haustür, als er hinter sich einige französische Höflichkeitssprüche hörte. Da erkannte er, daß er Jemand, der ins Haus treten wollte, den Weg verperrte, und mit der Bitte um Entschuldigung trat er bei Seite.

Eine eigene Regung durchzuckte ihn aber, als er in dem Anknüpfen einer jener französischen Herren erkannte, die dem Einzuge des Kaisers mit solchen finsternen Mienen entgegengekommen hatten. Die tadellose

Locales und Provinzielles.

Elsteth, 24. Juli. Herr Kapl. G. Meyer und Frau hieselbst feiern am Sonnabend, den 8. August ihre silberne Hochzeit.

Das goldene Ehejubiläum können Herr Zimmermeister R. Schwarz und Frau hieselbst am Freitag, den 21. August feiern.

Frau Wwe. Mehrens, Oberreger Chaussee, verkaufte ihre dasehst belegene Besetzung an den Postkaffner Herrn E. Bolte hieselbst für die Summe von 7000 M. mit Antritt am 1. Mai 1904.

(Schulschiff „Großherzogin Elisabeth“.) Von einem Freunde der Besatzung des Schulschiffes, welches jetzt auf der Rückreise nach Bremerhaven begriffen ist, geht uns ein Schreiben zu, worin er seine Freude über den günstigen Verlauf der jetzigen Reise, das gute gesundheitliche Befinden der Insassen und das vorzügliche Verhältnis auf dem Schiffe mit beredten Worten Ausdruck gibt. Noch gern und oft wird von sämtlichen Insassen des Schulschiffes des Aufenthaltes in Petersburg gedacht, wofür sie eine über Erwarten gute Aufnahme gefunden. Den Hauptpunkt desselben bildete der Besuch des Generaladmirals Großfürsten Alexis, der in Begleitung des Großfürsten Alexander Michailowitsch und des Admirals Abofa das Schulschiff am letzten Donnerstag besichtigte. Der Großfürst wurde am Fallreep von dem Kommandanten Kapitän Räder empfangen, reichte diesem die Hand und begrüßte sodann den deutschen Volschaffer Grafen v. Alvensleben, welcher mit dem Legationssekretär v. Stumm und dem Fregattenkapitän Freiherrn v. Schimmelmann an Bord erschienen war. Der Großfürst schritt sodann die Front der in Divisionen aufgestellten Kadetten, Leichmatrosen und Schiffsjungen ab und besichtigte eingehend das Schulschiff. Wiederholt drückte er seine höchste Zufriedenheit mit den Einrichtungen desselben und dem Zustand der Besatzung aus. Bei der Abfahrt enterte die ganze Besatzung auf und brachte drei Hochs auf den Großadmiral aus, währenddem spielte die Schiffkapelle die russische Nationalhymne. Der Großfürst begab sich von der „Großherzogin Elisabeth“ zum Besuch der Yacht „Klara“ des Kommerzienrats Guillaume, deren Einrichtung sein höchstes Interesse erregte. — Die „Großherzogin Elisabeth“ wird im Laufe des Monats August in Bremerhaven eintreffen und im September wieder eine große Seereise antreten. Der Besatzung des Schulschiffes wird während des Aufenthaltes in Bremerhaven ein kurzer Urlaub nach Hause gestattet werden. (D. N.)

Zu den wünschenswerten Mitteln, welche der Deutsche Seefischereirevier anwendet, um die Unfälle deutscher See- und Küstenschiffahrt zu vermeiden, gehört die Ausrüstung derselben mit Aneroid-Barometern. Die Mahnahme erweist sich als sehr segensreich. — Es ist bekannt, daß das Barometer vor Eintritt schlechten Wetters stets warnt; daß ein Wetterwechsel durch plötzliches schnelles Fallen oder Steigen desselben stets angekündigt wird. Es kann zwar andererseits der Fall eintreten, daß das Barometer „starr“ fällt, ohne daß ein Unwetter eintritt; aber wie der entgegengesetzte Fall, daß ein Unwetter heraufkommt, ohne daß das Instrument gewarnt hat. Der in See befindliche Fischer bringt also keine Geräte (Netze, Angeln usw.), wenn ihnen nach dem Barometer Gefahr droht, in Sicherheit und schützt sie so erfahrungsgemäß vor Zerstörung. Birgt er einmal keine Netze, ohne daß der

erwartete Sturm kommt, so ist das kein großer Uebelstand. Allgemein wird daher von den deutschen Fischern die Neuerung mit Dank und Freude begrüßt.

(Die Unterjochung der deutschen Seeleute auf Farbenblindheit.) Eine Anzahl Kapitäne und Offiziere der Handelsmarine ist wegen Farbenblindheit nicht wieder angemustert worden. Viele derselben haben teils lange Fahrten hinter sich, auf denen sie sich vollkommen bewährt, teils sind es noch jüngere Seefahrer, die auch noch im Militärverhältnis stehen. Die nicht wieder angemusterten Kapitäne und Offiziere würden in eine schlimme Lage geraten, da sie nichts anderes gelernt haben, als das, was sie zu ihrem seemannischen Berufe nötig hatten. Sie wollen sich daher auch nicht dabei beruhigen, haben vielmehr in einer bei Herrn A. Streckfus in Bremen obgehaltenen Zusammenkunft beschloffen, ihre Angelegenheit einem tüchtigen Rechtsanwalt anzuvertrauen, der für sie den Rechtsweg beschreiten soll. Auch soll an die Seebereitschaft eine Petition gerichtet werden, dahin gehend, daß die nicht wieder Angemusterten noch einmal durch eine Kommission auf ihre Augen untersucht werden.

Frau Sonne geht rüstig ihren Weg, sie ist jetzt aus dem Zeichen des Krebses in das Sternbild des Löwen eingetreten. Die Bahn läuft aber immer mehr abwärts, wir merken es bereits an den kürzeren Tagen. Wie lange noch, und der Hochsommer muß dem Nachsommer Platz machen. Die Hundstage, die mit dem Aufgehen des Hundsternes oder Sirius, des hellsten Fixsternes im Großen Hund, begonnen haben, beschränken uns bisher kein übermäßig warmes Wetter. Wir haben vor dem schon heißere Tage gehabt. Nun, so wie das Wetter zur Zeit ist, könnte es bleiben; eine schöne Mitteltemperatur ist doch das Beste. Das werden Städler und Landmann sagen. Viele Sommerfrüher befinden sich noch „draußen“, andere hat die Arbeit bereits wieder heimgelufen und noch andere harren weiter des Augenblicks, der sie für einige Zeit der Treitmühle entführt. Auf den Feldern arbeitet alles, was kräftige Arme hat. Die Sense der Schnitter und Schnitterinnen mäht das goldige Korn, Garbe reißt sich an Garbe. Aber nicht alle, die geläch haben, können ernten. Vor allem in Schlesien ist unendlicher Schaden angerichtet worden, dort hat das Hochwasser mit einer verheerenden Gewalt gehaust, wie seit einem halben Jahrhundert nicht. Möge jeder, der es kann, sein Scherlein beitragen zur Linderung der großen Not, eingehend des Wortes: Wohltun und mitzuteilen verachtet nicht. Auch eine Kleinigkeit von jedem hilft schon, denn viele wenige machen ein viel!

Nordenham. Unsere Schuljugend, die im Verdacht stand, aus Bei Nachahmungen in derselben Größe eines Zehnpendienstückes zu machen und mit solchen Stücken biestige und auswärtige (z. B. in Großenfel) Schokoladen-Automaten zu berauben, steht jetzt rein da, indem, wie wir hören, der Fallschwinger in der Person eines Schustergehilfen nun endlich entdeckt worden ist.

Hude, 22. Juli. Zwei reisende Fremde, die während der Nacht in dem Heinemann'schen Gasthof hieselbst Aufnahme fanden, verließen schon in aller Frühe heimlich ihr Quartier und bald darauf machte man, wie die „D. N.“ berichten, im Hause die Entdeckung, daß einem Bediensteten eine Summe Geldes fehlte, die zweifellos von den beiden Wanderburschen, die ihren bereits bezahlten Morgenkaffee im Still liegen,

haltung, ein stoffes Wesen bei aller gallischen Liebesswürdigkeit ließ uns schwer erkennen, daß der Franzose, ebenso wie Scholling, Offizier gewesen war oder noch war. Ein scharfer Blick funkelte aus den Augen der beiden Männer hinüber und herüber, dann fiel die Tür hinter dem Eintretenden ins Schloß.

„Um!“ machte Scholling, als er seine Promenade fortsetzte. Es war ja nichts Auffallendes, daß ein Franzose eine verwandte Familie in Netz besuchte, Wahrscheinlich war der Herr auf einer längeren Reise hier mit Unterbrechung seiner Fahrt ausgeflogen, als er von der Anwesenheit des deutschen Kaisers gehört, aber der junge Deutsche konnte sich von einem unwillkürlichen Eindruck nicht befreien, wie man ihn manchmal Personen gegenüber empfindet, deren Aeußeres uns fesselt. Es ist wie eine Ahnung, als ob man diesem Fremden noch häufiger in Zukunft gegenübersehen werde, und wohl kaum als Freund. Man schilt dieses Gefühl töricht, aber man kann sich davon doch nicht befreien.

Gerade so ging es dem künftigen Diplomaten von Scholling, und als sein Bruder heiter und angeregt wieder aus dem Hause trat und seinen Arm ergrieff, fragte Georg unvermittelt, wer im Hause noch wohne. Eine alteingeborene Metzger Familie, Kaffler ist der Name. Sowie ich gehört, sprechen sie nur fran-

zösisch, ich kann aber nicht sagen, daß ich jemals Antipathien gegen Deutschland bemerkt hätte. Es sind Leute von etwa 55 Jahren, außerdem lebt bei ihnen ein Sohn, ein Ingenieur. Persönlich bin ich der Familie nicht näher getreten. Aber weshalb fragst Du?”

Georg berichtete kurz von dem Eintritt des Franzosen ins Haus und wie er denselben beim Empfange des Kaisers zuerst gesehen und beobachtet habe. „Wir ist, ich kann mir nicht helfen, als sei etwas mit ihm.“

„Errege Dich nur nicht, lieber Georg“, beruhigte Wolter ihn lächelnd. Die Kaffler's haben zweifellos von Alters her Familienbeziehungen mit Frankreich, sie erhalten nicht selten kürzeren und längeren Besuch, der gewiß niemals zu irgendwelcher Verdächtigung Anlaß gegeben hat, denn unsere Polizei würde sich sonst längst diese Herrschaften näher angesehen haben. Gebihrte Beziehungen strafbarer Charakteris mit französischen Emigranten zu unterhalten, ist für Metz hier nicht an der Grenze, doch eine sehr gefährliche Sache, und ich kann eine solche Geschichte den alten Leuten nicht zutrauen. Und auch ihrem Sohne nicht. Also lassen wir die Sache ruhen.“

Munter plaudernd schritten die Brüder den kurzen Weg zum bestimmten Restaurant zurück, und der biedere Caspar hatte in der Tat pflichtgetreu einen Tisch behauptet. Auch sich hatte er nicht vergessen,

entwendet war. Die Spur der Fremden wurde bisher nicht gefunden.

Delmenhorst, 22. Juli. Ein kleiner Knecht aus der Kramerstraße, der ein Pferd zur Weide reiten wollte, stürzte mit dem Pferde. Das Pferd erhielt geringfügige Verletzungen an einer Hüfte. Es wurde scheinbar durch auf der Straße spielende Kinder, machte einen Seitensprung und stürzte. Der Verletzte fand Aufnahme im B.C.-Krankenhaus. — In der Markthalle wurden heute morgen bei Verkäufern mehrere Gewichtstücke beschlagnahmt.

Upen, 23. Juli. Heute nachmittags um 3 Uhr ging über unsern Ort in der Richtung von Westen nach Osten ein heftiges Gewitter mit großen Regengüssen nieder, das plötzlich am Himmel herausgezogen kam und den vielen mit der Heuernte beschäftigten Leuten einen Strich durch die Rechnung machte. Durch den Blitz verursachte Schäden sind uns nicht bekannt. Schlimm sind infolge des Regens der letzten Tage die Einwohner unserer westlichen Nachbarorte, Augustfehn, Bofel und Holtgast, daran. Die Wiesen sind dort bereits so stark überschwemmt, daß das gemähte Gras buchstäblich aus denselben herausgespült werden muß. Das noch nicht gemähte Gras wird, wenn der Wasserstand nicht bald niedriger wird, kaum noch gemäht werden können.

Einwoege, 22. Juli. Der „Am.“ berichtet: Im Lokal des Herrn Fr. Neumann hier ist eine Sorte Hefer zur Schau ausgestellt, die durch ihre außerordentlich lange Länge auffällt. Trotzdem sich die Aehren noch nicht entwickelt haben, haben die Halme doch eine Länge von 1.75 Meter erreicht. Die Frucht stammt von dem Lande des Pächters von Felden.

Varel, 22. Juli. Grüße aus der Ferne, vom deutschen Turnfest in Nürnberg, sandten gestern die dort weilenden Mitglieder vom hiesigen Turnerbund ihren Turngenossen. Außer Ansichtskarten langte eine Lobung Nürnberger Lebtuchen an, welche nach der Turnübung beim Wechsellang verzehrt wurde. — Vorfristig beim Kirchensessen. Die neunjährige Tochter des Maurers Denecke in Greene hatte sich infolge Verschluckens von Kirchschnitten Vorvergiftung zugezogen. Nach eintägigen furchtbaren Schmerzen ist das Kind am anderen Morgen seinen Leiden erlegen.

Want. Im vorigen Winter wurde die Fortbildungsschul-Kommission damit beauftragt, sich nach einem geeigneten Plage für die Zentral-Fortbildungsschule umzusehen. Es wurde ein Platz des Herrn Rathenstedt bei der Gosanstraße in Aussicht genommen. Die Gemeinde beschloß, diesen Platz für den genannten Zweck zu erwerben, vorausgesetzt, daß die Gemeinden Heppens und Neunde ihre Zustimmung dazu erteilen. Da Rathenstedt den Platz nicht an die Gemeinde, wohl aber an eine sichere Privatperson verkaufen wollte, haben Herr Gemeindevorsteher Meenz und Herr Buchdruckereibesitzer Sing für sich den Platz käuflich erworben. Nachdem sich das Projekt der Zentralfortbildungsschule zerschlagen hatte, haben die Herren den Platz mit Profit an Herrn Dedeckhäuser veräußert. Hieraus hat man ihnen der Vorwurf gemacht, daß sie sich auf Kosten der Gemeinde bereichert hätten. Der Gemeinderat überzeigte sich davon, daß keine Inforektheit vorliegt und erledigte die Sache durch Kenntnisnahme.

Lönningen, 22. Juli. Mit der Schweinezucht ist es jetzt still; diese Tiere sind noch stets im Follen begriffen, man zählt kaum mehr 1 M. pro Alterswoche;

wie ihm anempfohlen war. Denn da der Tag heiß, der Durst groß gewesen war, hatte er, um die gewünschten Plätze auch äußerlich genau zu markieren, gleich zwei Glas Bier mit egoistischer Pfüffigkeit befüllt, die er auch schon zweimal, wie es schien, ohne allzu große Mühe geleert hatte.

„Karl, bist Du des Teufels?“ rief sein Ipsparmer Herr halb erzürnt und halb belustigt. Der Mann suchte mit keiner Miene: „Haben der gnädige Herr Bruder gelagt —“

„Schon gut, schon gut, lauf jetzt!“ Und behaglich nahmen die Brüder die Plätze ein, die, hinter einer Epheumwand gelegen, ihnen gestatteten, Alles zu sehen, was im Garten geschah, während sie selbst doch unbeobachtet blieben.

In dürftigen Zügen leerte Walter von Schölling das ihm gereichte Glas, nachdem die beiden Brüder kräftig mit einander angestossen hatten, und dann begann das Erzählen aus der Heimat, an der der ernste junge Offizier mit inniger Zuneigung hing. Georg erzählte gut und anregend, und der Andere ward nicht müde, nach immer neuen Einzelheiten zu fragen. Die Viertelstunden verstrichen im Fluge, und Glas auf Glas ward in der Freude des Wiedersehens geleert.

Eine kleine Villa war es, die am Gestade des Mittelmeeres, an der sonnigen Riviera, wo der Früh-

ling sich einstellt, wenn im Norden der Winter erst recht beginnen will, auf die blaue Fläche hinüberschaute. Palmen und Lorbeer, Drangen und Myrten umschlossen im schweißelnden Wogen und Weben das sehr geschätzt gelegene Anwesen, und es gab Winter, in welchen niemals die blühenden Blumen aus dem sorgfältig gepflegten Garten verschwanden. Voll nach Süden gewandt, flutete der funkelnde Schein des Himmelsgestirns mit aller Kraft auf Garten und Haus und ließ eine Winterstimmung kaum aufkommen.

Vermischtes.
— Gegen eine bezahlte Beteiligung der Beamten bei der Prüfung von Erzeugnissen der Privatindustrie wendet sich nach der Dtsch. Tagesz. ein Erlaß des preussischen Eisenbahnministers. Ein anderer Erlaß des Ministers Budde bewirkt die Beschleunigung in der Bearbeitung von Kleinbahnsachen.
— An dem Neubau des Herrenhauses und der beiden Präsidialgebäude des Landtags in Berlin wird eifrig gearbeitet. Es gilt den Bau bis zum Wiederzusammentritt des Landtags fertigzustellen.
— Während man in Deutschland die Heirat der Vaterlandsverteidiger vor Erfüllung ihrer Dienstpflicht aus guten Gründen möglichst zu verhindern sucht, scheint man sie in Frankreich begünstigen zu wollen. Der französische Kriegsminister erließ nach der R. Z. letzter Tage an die Gouverneure von Paris und Lyon sowie an die kommandierenden Generale ein Rundschreiben, wonach in Zukunft sämtliche zur Fahre berufenen verheirateten Mannschaften den in ihrem Wohnorte liegenden Truppenteilen oder falls dieser keine Garnison besitzt, dem nächstgelegenen Truppenteil einverleibt werden sollen. Ob dieses Mittel gegen die Entvölkerung nützen wird?

— Die kleinste deutsche Insel, die Hallig Habel, ist nach einer Meldung aus Kiel dem Untergang geweiht. Vor wenigen Jahren umfaßte das Eiland noch 40 Hektar, jetzt ist es bis auf 25 vom Meere verschlungen.

— Einen Hundertmarkschein zum Frühstück verzehrt hat das jüngste Kind einer Familie in Exleben in Braunschweig. Das älteste Kind zerchnitt den in Abwesenheit der Eltern gefundenen Schein und das jüngste legte sich die Schmelze aufs Butterbrot.
— Klagen über massenhaftes Fritstierben gehen dem „Berl. Tagl.“ aus den verschiedensten Teilen Thüringens zu. Besonders aus den Gebieten der kleineren Flüsse mit Industriestädten lauten die Nachrichten erschreckend. In der Orto, unterhalb Böhneds, giebt es Fritsche überhaupt nicht mehr. In der Elster, im Vogtland, wurden dieser Tage gegen zehn Zentner tote Forellen gefunden. Die Forellenzucht ist dort, wenn nicht ganz und gar, so doch auf viele Jahre vernichtet. Auch von der Gölzsch und dem in diese mündenden Seifenbach kommen trübe Nachrichten.

— Der verächtigte Mädchenhändler Gustav Preffe aus Kiel wurde laut „Post“ in Tschken a. d. Elbe in dem Augenblick verhaftet, als er mit einer Anzahl junger Mädchen nach Hamburg abreisen wollte.

— Die Stimme des Papstes. In einem Kölner Blatt findet sich ein Inserat, in dem es heißt: „Papst Leo XIII. hat gerührt, die Phonographen Bettini auszuwählen, um seine Stimme auf ewig seinen Getreuen zu erhalten. Man kann sich einer tiefen Nührung nicht enthalten beim Anhören der Stimme des höchsten Kirchenfürsten, die vollkommen wiedergegeben wird.“

Das „Ave Maria“ wurde von dem Papste registriert in der Erwartung, daß alle Gläubigen der Welt mit ihm dieses Gebet sprechen mögen. Beigedruckt ist eine Garantie für die Echtheit der Phonographen, vom Comte Camillo Pecci unterzeichnet.

— Bureauführer Christian Dewet hat nach den Western Transvaal Times seine Form wieder bezogen und seine frühere Beschäftigung wieder aufgenommen. — Es finden fortwährend Ausbrüche des Vesuvius bei Neapel statt. Ein Krater hat Lava nach Pompeji hin ausgeworfen.

— In Batu, dem großen russischen Petroleumgebiet, haben 40 000 Mann die Arbeit eingestellt. Nur wenige Bäcker arbeiten.

Neueste Nachrichten.
* Berlin, 23. Juli. Die Abendblätter berichten: Die Unterschlagungen des städtischen Kassierers Moritz Levy von der Berliner Getreidefirma Kempner & Co. übersteigen 200 000 M. Levy hat die Veruntreuungen im Wesentlichen durch Fälschung von Schlüsselheinen und durch Unterschlagung der ihm anvertrauten Gelder zu Wege gebracht. — Die Abendblätter melden weiter: Der Rendant der Genossenschaftsbank Berliner Restaurateure, Gustav Gehrandt, wurde verhaftet. Er hat eingestanden, ein Depot von 1500 M. unterschlagen und Urkundenfälschungen begangen zu haben.
* Rom, 23. Juli. Die „Tribuna“ meldet aus Neapel: Der Ausbruch des Vesuvius dauert unter starken Explosionen fort. Ein Lavaström in Höhe und Breite von einem Meter wälzt sich auf der nach Pompeji führenden Straße abwärts.
* Saloniki, 24. Juli. Nachdem die Behörden alle Mittel verucht hatten, sich mit den Aufständischen, die auf den Amalovase stützten, auszuöhnen, befohl sie, auf dieselben zu schießen. Die Bombe wurde vernichtet. Gestern fand man 124 Leichen, die auf dem See trieben.
* London, 24. Juli. In der gestrigen Sitzung des Oberhauses erklärte der Herzog von Devonshire auf eine Anfrage betr. die Untersuchung auf dem Gebiete der Finanzpolitik, die Regierung habe keine Politik vorzuschlagen bis die Untersuchung über den Freihandel abgeschlossen sei. Die Freihandelspolitik habe 50 Jahre lang eine gute Probe abgelegt. „Ein großer Minister“, fährt Redner fort, „hat diese Politik angefochten, aber was ist eine Politik, die beim Blasen der Trompete eines einzelnen, wenn auch machwollen Mannes zusammenzufallen droht, weil ihr Erfolg untersucht werden soll. Ich selbst glaube, daß alle Einwendungen gegen den Freihandel grundlos sind; ich glaube ferner, daß der Freihandel nicht alle Wünsche erfüllt hat, doch ist es nicht schwer, zu beweisen, daß ein Wechsel in der Politik die vorhandenen Uebel nicht beseitigt, oder uns in noch größere Uebelstände stürzen würde.“ Redner rechtfertigt sodann die Haltung des Kabinetts hinsichtlich der Stellung Chamberlains und der beabsichtigten Untersuchung. Hierauf nahm Lord Rosebery das Wort und sagte, er halte die Zughörigkeit Devonshire's zum Kabinet für eine Garantie dafür, daß, solange er in demselben sei, das fiskalische System unverändert bleiben würde. Redner macht sich sodann über die Haltung der Regierung lustig.

— Das anmutige, im Innern mit reichem Luxus ausgestattete Heim hatte ein reicher russischer Kaufmann, den der Wolga-Handel zum vielfachen Millionär gemacht, für seine kranke Tochter herrichten lassen, die unter dem Schutze ihrer Mutter fast Winter für Winter in diesem gelegenen Erdeminkel zubrachte. Die blasse Marja hatte sich im Laufe der Jahre kräftigt, und vor drei Wintern hatte sie einen vornehmen, stolzen Herrn aus der Heimat als ihren Gemahl genommen. Für einen großen Haushalt war die Villa zu klein, ein weiterer Ausbau war bei den Terrain-Verhältnissen nicht wohl zu ermöglichen, und so hatte Herr Bolow, der Astrachoner Millionär, den Besitz verkauft. Er selbst hatte während der ganzen langen Jahre kaum einige Wochen an der irdischen Stätte verweilt; kam er, um Frau und Tochter zu besuchen, so blieb er wohl einige Tage, aber dann galt sein Ziel der Spielbahn in dem nahen Monte Carlo.

Mit zäher Ausdauer spielte der Russe, aber behutsam trat er von der Roulette zurück, sobald er erkannte, daß sein Spielglück vorbei war. Er konnte an einem Abend wohl fünfundzwanzig Tausend Rubel verlieren, aber nicht eine Kopeke mehr!

— Da nun Monte Carlo mit seinem Luxus, seiner herrauschenden Pracht dem Halb-Asiaten weit mehr galt, als die stille, paradiesische Schönheit seines kleinen De-

— Da nun Monte Carlo mit seinem Luxus, seiner herrauschenden Pracht dem Halb-Asiaten weit mehr galt, als die stille, paradiesische Schönheit seines kleinen De-

— Da nun Monte Carlo mit seinem Luxus, seiner herrauschenden Pracht dem Halb-Asiaten weit mehr galt, als die stille, paradiesische Schönheit seines kleinen De-

Kirchennachricht.
Sonntag, den 26. Juli:
9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Zwangsversteigerung.

Am
Montag, den 27. Juli d. J.,
namittags 4 Uhr,
gelangen in Krüger's Gasthause
hierelbst

8 Gipsfiguren und 1 Korb

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung
zur Versteigerung.

Elsteth, 24 Juli 1903.

Otte, Gerichtsvollzieher.

Entzückend

wird der Teint, rosig zart und blendend
weiss die Haut nach kurzem Gebrauch der
allein echten

Lilienmilch-Seife

„Stern des Südens“

von vielen Aerzten und Professoren empfohlen
von Bergmann & Co., Berlin.
Vorr. zu 50 Pfg. pr. Stck.
in der Apotheke.

Reiner Bitronensaft

aus frischen Früchten
empfehlen

J. D. Borgstede.

Ein
heller



verwendet stets
Dr. Oetker's
Baukpulver
Vanillin-Zucker
Pudding-Pulver
à 10 Pf. Millionenfach bewährte Re-
zepte gratis von den besten Geschäften.

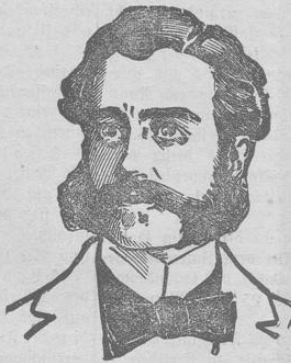
Kranke gesund gemacht Schwache stark gemacht.

Außerordentliches Lebenselixir
durch berühmten Doktor-Ge-
lehrten entdeckt, das jedes
bekannte Leiden heilt.

Wunderbare Kuren vollbracht, die
wie Wunder anzusehen. — Das
Geheimniß des langen Lebens
alter Zeiten wieder entdeckt.

Das Heilmittel ist für alle frei, die
Namen und Adresse senden.

Nach jahrelangem geduldigem Studium und
Forschen in den verhaltenen Aufzeichnungen der
Bewegungen und dem Verfolgen der modernen
Erperimente, medizinischer Wissenschaft, macht
Dr. W. Kidd, Hales Block, Fort Wayne, Ind.,
7163 U.S.A., die ersaunliche Bekanntmachung, daß er



Dr. James William Kidd

sicher das Lebenselixir entdeckt hat, daß er fähig
ist mit Hilfe einer Frauenkränker-Mischung und
ihm allein bekannt, das Resultat seines jahrelangen
Suchens nach diesem Lebenselixir, alle und jede
Krankheit, die den menschlichen Körper schädigt, zu
heilen. Es ist kein Zweifel, daß es dem Doktor
Erfolg ist mit dieser Behauptung und die bewun-
derneten Kuren, die er täglich vollbringt,
scheinen es stark zu bestätigen. Seine Theorie, die
er vorbringt, ist die der Vernunft und ruht auf
gesunden Erfahrungen, die er während vieler Jahre
in medizinischer Praxis sammelte. Es kostet nichts
dieses wunderbare „Lebenselixir“, wie er es nennt,
zu versuchen, denn er schickt es jedem Leidenen
frei, in genügender Quantität, um die Wirksamkeit zu
beweisen, daher ist absolut kein Risiko dabei. Einige
der angeführten Kuren sind äußerst bemerkenswert
und würden fast unglaublich erscheinen, wenn nicht

von vertrauenswerten Zeugen bestätigt. Die Damen
warfen ihre Kränker weg und gingen nach
nur zwei oder drei Proben des Heilmittels. Die
Kranken, von Kerzen aufgegeben, sind ihren Familien
und Freunden in völliger Gesundheit zu-
rückgegeben. Rheumatismus, Neuralgie, Magen-,
Leber-, Nieren-, Blut- und Hautkrankheiten und
Blasenleiden verschwinden wie durch Zauber. Kopf-
schmerzen, Rückenbeschwerden, Nervosität, Fieber,
Ausbreitung, Husten, Erkältungen, Malaria, Katarrh,
Bronchitis und alle Hals- und Lungenleiden oder
irgend welcher Organe werden leicht geheilt in
einem Zeitraum, der einfach bewundernswert ist.
Theilweise Lähmung, Pocomotor, Ataxia, Dropsy,
Sicht, Scrofeln und Hämorrhoiden werden rasch und
permanent entfernt. Es reinigt das ganze System,
Blut und Gewebe, giebt die normale Nervenstärke
zurück, Circulation und völlige Gesundheit wird
bald wieder hergestellt. Für den Doktor sind alle
Systeme gleich und dies großartige „Lebenselixir“
wirkt auf alle in derselben Weise. Schreibt heute
um das Heilmittel. Es ist frei für jeden Leiden-
den. Sagt was Ihr geheilt haben wollt und die
richtige Medizin dafür wird sofort kostenfrei gesandt.
Bitte zu beachten, daß ein Brief nach Amerika
von Deutschland 20 Pfennig Porto kostet. Bitte
den Namen recht deutlich zu schreiben und die
vollständige Adresse anzugeben, damit kein Irrthum
in der Auslieferung entsteht.

Apfelsinen!

per Dsd. 70 Pfg.

H. L. Sturm.

empfehlen

Neue Elsflether

Superior-Vollheringe

empfehlen

Th. Ruykhaver.

Einmachetöpfe und Gläser

in allen Größen

empfehlen

H. L. Sturm.

Neue

Elsflether Heringe

empfehlen

J. D. Borgstede.

Zu kaufen gesucht

eine milchgebende Ziege.

Näheres in der Exped. d. Bl.

Zu verkaufen

billig ein

Elektrisirapparat.

Näheres Strußstraße 56.

Gesucht

zum 1. Nov. ein akkurates

Mädchen von 16-17 Jahren.

Frau Dr. Tielke.

Zu vermieten
auf 1. Nov. die von Frau Diedrichs benutzte

Oberwohnung.

Vollenhof 3.

Zu vermieten

zum 1. Mai 1904 meine

Oberwohnung.

Frau Helene Warus Wwe.,
Welferstraße 24.

L. B. in L. zum Geburtstage!

Schön ist ein Geburtstagsfest,
Wenn „Er“ sich was merken läßt,
Darum Zidi, greif hinein,
Sol' hervor 'nen „blauen Schein“,
Wollen auf Dein Wohl eins trinken,
Dort, wo volle Becher winken,
Lustig mit den „Guten knallen“,
Daß die Wände widerhallen!
Aber Zidi, sollst Dich schämen,
Warum fährst Du stets nach B.!
Sieh', hier ist so manne Maid,
Die zu freien Dich bereit! —
Aber nun das Geld heraus,
Surrah, hoch, adales Sans!!!
Das liederliche Kleeblatt.

Oberhammelwarden.

Sonntag, den 26. Juli:

BALL,

wozu freundlichst einladet

C. Schumacher.

Hôtel „Zum Lindenhof“.

Sonntag, den 26. Juli,
von Nachmittags 4 Uhr an:

Großer Ball,

wozu freundlichst einladet

H. Kröpcke.

Dienstboten dürfen nicht zugelassen werden.

fißes, war er froh, daselbe eines Tages an den ehe-
maligen französischen Obersten von Marigny verkaufen
zu können, der nach kurzer Zeit mit seiner schönen Gattin,
einem alten Diener und mehreren weiblichen Wesen dort
Wohnung nahm.

Marigny war ein Sechziger, durch Krankheit hart
mitgenommen, ein mürrischer, verschlossener Herr, der
aber niemals die kavalierrmäßige Höflichkeit gegen seine
junge, schöne Gewahlin außer Augen setzte. Die neuen
Bewohner der Villa Marfa, wie sie noch immer nach
der früheren russischen Bewohnerin genannt wurde,
wurde nicht bloß von den Bewohnern des Ortes,
sondern erst recht von den zahlreichen Wintergästen aus
aller Welt beachtet, die sich regelmäßig in jedem Jahre
einfanden. Anfänglich hatte man geglaubt, die Dame
sei die Tochter des alten Herrn. Die Vermutung wurde
aber bald richtig gestellt, als Kameraden des Obersten
von Marigny erschienen, welche die Geschichte dieser
eigenartigen Heirat erzählten.

Der Colonel von Marigny war der beste Freund
des Vaters seiner Gattin gewesen, der in den Kämpfen
um Metz gefallen war. Um die wenig bemittelte
Witwe und ihre Tochter unterstützen zu können, war
Marigny unvermählt geblieben, und er hatte Anne zu
einem ungewöhnlich schönen, aber von tiefer Leiden-
schaftlichkeit erfüllten Mädchen herabzusehen. Marigny
hatte es ihr nahe gelegt, einem jungen Offizier,
dem sie geneigt schien, die Hand zu reichen, auch
Anne's Mutter, die damals noch lebte, hatte sie ge-
beten, diese Bemerkung anzunehmen, um über ihre Zu-
kunft beruhigt zu sein, aber alle Vorstellungen waren
vergeblich gewesen.

Das Gespräch war in Nancy geführt, wo die Witwe
des Kapitäns von Merdier mit ihrer Tochter nach dem
Verlassen von Metz lebte. „Ich will nicht heiraten!“
hatte Anne heftig erwidert. „Ich habe andere Gedanken,

ich kann nicht vergessen, daß mein Vater in Metz ruht,
daß wir unsere Heimat haben verlassen müssen, daß wir
Fremde geworden sind.“

„Aber, liebes Kind!“ hatte die Mutter zu begütigen
versucht.

Marigny hatte kopfschüttelnd zugehört. Es war
die Zeit, in welcher der französische Chauvinismus in
seiner höchsten Entfaltung war, in welcher ganz Frank-
reich von der Revanche träumte und es nur als eine
Frage weniger Jahre ansah, bis Elfaß-Lothringen
wieder französische Provinzen sein würden. Marigny
hätte kein echter Franzose sein müssen, um diese Ge-
danken nicht, trotz seiner gereiften Jahre, zu teilen, aber
er verstand nicht, was dieses Revanche-Hoffen mit der
Weigerung Anne's, sich nicht zu verheiraten, zu tun
haben könnte.

Und er sagte das offen. „Meine Kleine, wenn die
Stunde da sein wird, so werden Männer bereit sein,
ihr Leben für Frankreich in die Schanze zu schlagen.
Aber, eine moderne Jungfrau von Orleans —“ und
es zuckte dabei spöttlich um seine Lippen, „können wir
jedoch dabei nicht gebrauchen. Gegen die heutigen Ge-
schosse ...“

Sie hatte ihn mit großen Augen angesehen, jetzt
legte sie ihre feinen, weißen Finger auf seine Lippen:
„Onkel Charles,“ so pflegte sie ihn von Kindheit an
zu nennen, „bitte, trinke mich nicht. Ich will nicht
den Männern die Ehre, für unsere Sache zu kämpfen,
streitig machen, aber laß mir den Glauben, daß auch
ich einmal etwas für Frankreich tun könnte. So,
Onkel Charles?“

Er nickte. „Bist ein braves Kind! Und wenn
ich nicht längst hätte Dein Vater sein können, wer
weiß, ob ich es nicht fertig brächte, mit Dir vor den
Altar zu treten!“

Sie hatte nichts dazu gesagt, ihm nur liebevoll,
Redaktion, Druck und Verlag von L. Zirl.

wie es ihre Art war, die Rechte, die sie bittend gefahrl
hielt, gestreift. Und dem alten Kavaller, der sich nie
mit den Grundsätzen der Republik, mit der Freiheit
und Gleichheit und Brüderlichkeit hatte vertraut machen
können, hatte das Herz höher bei dieser Liebföngung ge-
schlagen.

Charles de Marigny gehörte zu den französischen
Edelleuten, welche wohl einen Imperator an Stelle der
früheren Könige anerkennen konnten, die auch, in mili-
tärischer Disziplin aufgewachsen, dem von der republi-
kanischen Regierung eingesetzten Ober-Kommando pünkt-
lich gehorchten, die aber über die „Pariser Advokaten-
Wirtschaft“ spöttisch die Achseln zuckten. Sie hielten
es für ihre Pflicht, Frankreich Dienste zu leisten, sie
hüteten sich, mit den Zivil-Behörden in Konflikt zu
kommen, aber sie hielten es für möglich, daß an Stelle
des „mehrundertköpfigen Regenten im Pariser Palais“,
der Deputirtenkammer, ein wirklicher Monarch oder
doch ein Repräsentant der Armee an die Spitze Frank-
reichs treten würde. Heißblütig, rasch entschlossen,
voller ehrgeiziger Gedanken hatten sie reiche Hoffnungen,
aber sie liebten es nicht, sie zu zeigen, noch weniger,
von einem Gegner gering zu denken oder gar zu
sprechen.

Der Kommandant von Marigny galt als ein
fähiger Offizier; sein Avancement wäre ein schnelleres
gewesen, wenn nicht eine zuweilen durchbrechende Offe-
nheit über die eine oder die andere Leistung der Pariser
Herren eine scharfe Aufmerksamkeit auf ihn gelenkt
hätte. Er hatte schon öfter daran gedacht, den Dienst
ganz zu quittieren, aber die Liebe zur Waffe fefferte ihn
noch immer.

(Fortsetzung folgt.)